

Beachtliches Niveau

Zu den Universitätsfesttagen 1963 war es selbstverständlich, daß auch das

Kulturchor

In einem öffentlichen Konzert sein bisheriges Können unter Beweis stellte. Es war anerkennenswert, welch reichhaltiges Programm sich das Laienorchester vorgenommen hatte, wenn man bedenkt, daß die Mitglieder des Orchesters nur einmal in der Woche proben.

Es wurde mit Mozart und Beethoven begonnen und eine kleine Sinfonie von Thilman gebracht. Letztere war eine gute Leistung des Orchesters; denn die Sinfonie stellt an einen Klangkörper von Laienschaffenden Anforderungen, die vom Dirigenten und den Musizierenden gemeistert wurden. Dem folgte der 3. Satz aus dem Klarinettenkonzert f-Moll von C. M. v. Weber, in dem der Solist (Mitglied des Orchesters) ein

vier Sprecher der Studentenbühne und Gottfried Schmiedel, der wie im vergangenen Jahr die verbindenden Worte sprach. Die Veranstaltung war ausverkauft. Der einzige, aber ansprechende „Schmuck“ des Raumes war ein überlebensgroßes Foto von Louis Armstrong.

Herr Schmiedel gab seiner Freude Ausdruck, daß das Jazzkonzert als offizielle Veranstaltung in das Festtagsprogramm aufgenommen wurde. Im ersten Teil des Konzertes wechselten harmonisch Blues, Dixieland, Spiritual und Rezitationen aus der Negerlyrik. Gottfried Schmiedel versuchte, den Zuhörern bestimmte Probleme des Jazz wissenschaftlich näherzubringen. Er verwies u. a. darauf, daß Klarinette (Klaus Schumann) und Posaune der Minstrelspitzenleistungen auf dem Gebiet des Amateurjazz in der Republik darstellen und der Klarinettist ebenso intensiv im Orchester der TU arbeitet. Es war bemerkenswert, daß das diesjährige Jazzkonzert ein abgerundetes Bild darstellte und auch die Leistungen der Mitwirkenden gegenüber dem Vorjahr wesentlich höher lagen.

Das Publikum war aufmerksam und diszipliniert, wenn man von einigen, sicherlich aus Begeisterung „Pfeifenden“ in den oberen Reihen und der recht wenig konzertmäßigen Kleidung eines Teils des Publikums absieht.

Es war insgesamt ein ausgesprochen schönes Konzert.

Genosse Herbert Pauller, FDJ-Studentenklub TU

Chorkonzert von hoher Qualität

Das Chorkonzert im Steinsaal des Deutschen Hygiene-Museums stellte einen Höhepunkt der diesjährigen Universitätsfesttage dar. Bei jedem Werk – sei es Händel, Beethoven oder Gerster – war zu spüren, daß es dem Chor um die gesellschaftlich bezogene menschliche Aussage geht.

Dieses Vorhaben kann natürlich nur dann zur vollen Wirkung kommen, wenn die Qualität der Aufführung damit Hand in Hand geht. Und das war der Fall. Der Chor hat sich nicht nur auf 90 (!) Mitwirkende beschränkt, sondern gewann an Volumen insgesamt, der Sopran an Leuchtkraft im Besonderen. Das sind Früchte der sachkundigen und begeisternden Tätigkeit Werner Matschkes, der den Chor leitete.

Wie prägnant wurden die einzelnen rhythmischen Varianten des Chores der „Friedensode“ von Händel dargeboten. Zündend gelang das Doppelchorus und Schlusssätze, so daß es zu spontanem Beifall kam. Bis auf die Altstimme, die zwar über gutes Material verfügt, aber mit dem ungenügend festen Sitz ihrer Stimme befangen ist, bewährten sich die Solisten der Musikhochschule Dresden ebenfalls.

Die „Ballade vom Manne Karl Marx“ gelang so gut, wie sie von Ottmar Gerster komponiert wurde! Hier konnten sich speziell die Bläser des Kulturchorbesten Firma bewähren. Ansprechend die Leistung der beiden Solisten.

Als Solist des „Violinkonzertes“ von Bach konnte sich Heinz Rudolph, Dozent der Musikhochschule Dresden, in diesem Rahmen nur ungenügend behaupten. Außer vielen Unsauberkeiten (Intonation) wirkte sein Vortrag gehemmt. Die Begleitung durch das Orchester war wenig ausgefeilt. Im Gegensatz dazu wirkte Karl-Heinz Naumann als Interpret des Klavierparts der „Chorfantasie“ von Beethoven souverän, und, da er das Material beherrschte, konnte er Hörer wie Mitwirkende inspirieren. Chor und Orchester verstanden sich hier noch zu steigern, so daß der Beifall nicht nachließ, bis der letzte Teil der Fantasie wiederholt wurde.



Franz Schubert in neuem Licht

Vortrag des Schubert-Biographen Professor Dr. H. Goldschmidt, Berlin

Nach ganz im Banne Beethovens stehend, verließen die Besucher hochgestimmt den Konzertsaal. Zu viele haben sich dieses schöne Erlebnis entgehen lassen.

Genosse Wolfgang Müller, FDJ-Ensemble TU

Wie auf allen Gebieten der Kunst, der Erkenntnistheorie und damit der Wissenschaft liefert der dialektische Materialismus wesentlich neue Gesichtspunkte hinsichtlich der Schöpfungen unserer großen Meister und damit hinsichtlich der Beurteilung ihrer Werke. Franz Schubert und sein Werk müssen daher für eine solche Betrachtung für jeden Musikliebhaber von höchstem Interesse sein.

Prof. Goldschmidt legte an Hand sorgfältig und einleuchtend ausgewählter Beispiele dar, wie tief die Durcharbeitung Schubertscher Werke von sorgfältigster Überlegung durchdrungen ist und in welcher einzigartigen Weise die Einheit von musikalischem und geistigem Gehalt seiner Werke gewahrt ist. Dies gilt nicht nur für den Liederkomponisten Schubert mit seinen herrlichen, melodischen Einfällen, sondern auch ganz besonders für den Instrumentalisten und Symphoniker Schubert. Außer gut bekannten Werken wurden auch weniger allgemein bekannte symphonische und Chorwerke besprochen. Der kleine Kreis interessierter Zuhörer folgte mit großem Interesse, und es hat wohl jeder neue Eindrücke und Kenntnisse erhalten.

Es war nicht leicht, dem langen Vortrag zu folgen. Unzureichende Beleuchtung und ein fast die ganze Zeit anhaltendes Versagen der akustischen Anlage beeinträchtigten in unnötiger Weise den Genuß an den schönen Ausführungen des Vortragenden.

Genosse Prof. Dr. rer. nat. habil. Pose, Institut für Experimentelle Kernphysik

Fotofreunde sollten zur Gemeinschaftsarbeit übergehen!

Unserem Aufruf, Fotos und Dias zu den bekannten Themen einzusenden, folgten 12 Fotofreunde mit 82 Fotos und 32 Fotofreunde mit 252 Dias. Der weitaus größte Teil der Dias zeigte Landschaften, die auf Reisen aufgenommen worden waren. Fast völlig fehlten Aufnahmen zu den ausgeschriebenen Themen über den sozialistischen Aufbau und der Arbeit der Mitarbeiter und Studenten.

70 ausgesuchte Dias wurden am 10. Dezember 1963 im Otto-Buchwitz-Festsaal der Mensa vorgeführt und vom Leiter der Film- und Bildstelle in reger Diskussion mit den Anwesenden besprochen. Es wurden dabei auch einige von der Jury abgelehnte Dias gezeigt, bei denen auf typische Fehler hingewiesen wurde. Als Anregung für gute Bildgestaltung wurden außerdem 20 Dias eines Fotografen der Film- und Bildstelle, Kollegen Karpinski, vorgeführt.

Von den eingesandten Fotos, die zum großen Teil gute Leistungen zu den gewünschten Themen zeigten, wurden 61 Arbeiten ausgewählt und im Mathematikgebäude ausgestellt. In der Ausstellung wurden mit den Einsendern und

weiteren interessierten Fotofreunden mehrere Gespräche über Gestaltung, Aussage, technische Ausführung usw. geführt.

Sowohl in den Diskussionen während der Dia-Vorführung als auch in der Fotoausstellung kam zum Ausdruck, daß mit Anregungen, die innerhalb eines Jahres einmal gegeben werden, den Fotofreunden nicht genügend geholfen wird. Es wurde deshalb die Bildung von Fotokreisen oder Arbeitsgemeinschaften vorgeschlagen, denen die Möglichkeit der praktischen Arbeit in einem Fotolabor gegeben wird. Besonderer Wert wäre dabei auf die Bewältigung bestimmter Themen und deren gute technische Ausführung zu legen. Die Kräfte für die Leitung solcher Kreise sind in der Film- und Bildstelle vorhanden.

Diese Anleitung der Mitarbeiter und Studenten würde dem Vorschlag unserer Regierung entsprechen, die kulturellen Bedürfnisse sinnvoller zu befriedigen und die Begeisterung für die Lösung der Probleme unseres sozialistischen Aufbaus zu entfachen.

Schneiderheime

Klavierabend mit Berno Gebhardt

Der junge Assistent am Institut für Organische Chemie, Dipl.-Chem. Berno Gebhardt, der sich nach seinem erfolgreichen Debüt als Solist im Konzert des Universitätsorchesters nunmehr mit einem eigenen Klavierabend vorstellte, ist längst kein Unbekannter mehr.

Er eröffnete den Abend mit Bachs Italienischem Konzert, dessen architektonische Dynamik er durch sinnvolle Phrasierung und richtige Tempowahl plastisch herausarbeitete. Dann folgte in

Tänzerischer Ausklang

Die Aufführung der Tanztruppe im Steinsaal am 13. Dezember 1963 fand sehr großen Beifall.

Die Tanzgruppe, die sich aus Studenten mehrerer Fakultäten zusammensetzt, steht unter der Leitung von Dorothea Anger.

Die Tänze zeigen das Ergebnis einer langen und sehr sorgfältigen Arbeit, und der Abend war insgesamt ein Höhepunkt der bisherigen Tätigkeit der Tanzgruppe. Mit Begeisterung getanzt und mit ebensolcher Begeisterung vom Publikum aufgenommen wurde beispielsweise „Der Winter“ in der anspruchsvollen Choreographie von Victor Kosjakow; Ballettmeister einer sowjetischen Tanzgruppe in Dresden, der unseren Studenten hilfreich zur Seite stand. Gleichfalls gefielen sehr die „Berliner Polka“ und der „Krakowjak“. Diese Tänze studierte Dorothea Anger ein.

Auf Grund dieses Programms muß man den Studenten der Tanzgruppe große Anerkennung zollen; die neben ihrem Studium die Zeit aufbringen, zu trainieren.

Spricht man mit ihnen, kommt immer wieder ihre echte Begeisterung zum Ausdruck; sie sind aus Freude am Tanz dabei! Die farbenprächtigen Kostüme sind zum größten Teil von der Frau eines Ensemblemitgliedes angefertigt worden und, wie mir Peter Hüstermann sagte; lediglich aus Interesse und Freude, die Arbeit der Tanzgruppe zu unterstützen!

Den Tanzabend bereicherten noch die Paluccaschüler der 4. und 5. Klasse mit sehr lustigen Volkstänzen und die dabei gezeigte Solistenaufgabe war sehr beachtlich. Vielleicht ließe es sich fortführen, daß öfter im Jahr unsere Studenten mit den Paluccaschülern ein gemeinsames Programm durchführten.

Viel Beifall erhielt Walter Später vom DEFA-Studio Dresden für seine Fantomime. Fantomime ist lange vernachlässigt worden, doch seit einiger Zeit wird sie wieder gefördert. In Berlin trafen sich z. B. mehrere Gruppen zu einem Leistungsvergleich, um gleichzeitig das Interesse dafür zu wecken. Studenten unserer TU haben sich leider noch nicht dieser „Kunstgattung“ zugewandt. Es wäre sehr schön, wenn zu den nächsten Ostfesttagen davon positiver gesprochen werden könnte.

Christian Hartmann



sehr gutes Können zeigte. Im darauffolgenden Huldigungsmarsch von Grieg, dem Walzer von Dvorak und dem von Chatschaturjan konnte das Orchester ganz aus sich herausgehen. Den Abschluß bildete die Ouvertüre zu Nabucco von Verdi, die mit viel Begeisterung musiziert wurde.

Man konnte mit dem Gebotenen zufrieden sein; auf alle Fälle war zu spüren, daß Dirigent und Orchestermitglieder sich ernsthaft bemühten. Wenn das Orchester mitunter noch etwas mehr den Wünschen des Dirigenten folgen würde, so wäre der Gesamteindruck noch besser.

Für die Führung durch das Programm konnte Frau Lieselotte Richter-Hergt gewonnen werden. Sie verstand es, mit viel Geschick und Liebe jedem Stück eine gut ausgewählte, leicht eingängliche, kurze Erläuterung voranzustellen, so daß der Zuhörer stets im Bilde war.

Bedauerlich ist, daß der Kreis der Zuhörer nicht größer war. Es sollte doch vielen interessant und eine Freude sein, den Kollegen – denen man sonst mitunter den Musiker gar nicht zutraut – einmal auf diesem Gebiet zu begegnen.

Möge der Abend für die Kollegen der TU und anderer Betriebe, die selbst ein Instrument spielen, Anregung gewesen sein, durch ihr Mitwirken das Orchester zu vergrößern und es durch ihr Können zu bereichern.

Eva-Maria Bießlich, Hochspannungstechnik

College Minstrels überzeugten

Gestalter des Jazz-Lyrik-Abends waren die College Minstrels, Studenten der TU, die kürzlich bei einem DDR-offenen Jazzwettbewerb in Buna gemeinsam mit den Jazz-Optimisten Berlin den 1. Platz belegten, sowie



SYRIISCHE KUNST

36 Ölgemälde von Ibrahim Hazimeh und 29 graphische Blätter der Künstler B. Kortull und Akraase bereicherten das Programm der Universitätsfesttage 1963. Vor Jahren bereits wurde indische Kunst (in Reproduktionen) an der TU gezeigt, und nun hatten im Dezember unsere Studenten und Mitarbeiter Gelegenheit, nationale Kunst unserer syrischen Freunde kennenzulernen. In den 14 Tagen haben fast 3500 Besucher die schöne Ausstellung gesehen und sich über dieses Erlebnis gefreut. – Besucher äußerten aber auch: „Man müßte über den Maler mehr wissen, um besser zu verstehen.“ Diesem Wunsche sollen diese Zeilen entsprechen. Ersetzen können sie allerdings das Augenerlebnis vor den Bildern nicht.

Die Frische und Unmittelbarkeit, die unbekümmerte Aussagefreudigkeit des Malers sind Ergebnis ernstester Arbeit und seiner Auseinandersetzung auch mit der europäischen Kunst. Bei orientalischen Künstlern führt oft eine Begegnung mit ihr zu formalen Naturalismus. Davar hat sich Hazimeh bewahrt. In seiner Heimat hat der junge Ibrahim die alte Kunst seines Volkes nicht kennengelernt. Erst in den europäischen Museen begegnete er den Werken der „alten Meister“ seines Volkes, die ihn tief beeindruckten. Nach „akademisch naturalistischen“ Anklängen klärten sich die Vorstellungen über seine eigene künstlerische Arbeit während des Studiums an der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig, unter der verständnisvollen Anleitung seines Lehrers, Prof. Heising. Erkenntnisse über seine alte nationale, assyrische und sumerische Kunst, deren Wesen ein stark

plastischer, rhythmisch-dekorativer Ordnungswert ist, führten ihn zu diesen, bei uns gezeigten Arbeitsergebnissen. Sie sind in ihrer Gesamtheit seine mit Auszeichnung bewertete Diplomarbeit. Die Werke lassen erkennen – das Interesse des Künstlers gilt dem Wert der Linie, der ausdrucksstarken Umrißzeichnung und der rhythmischen Komposition in der Fläche. Form und Farbe übernehmen bei seiner Gestaltungsarbeit in hohem Maße die Charakterisierung gegenständlicher Bildgedanken. Nicht entscheidend für den syrischen Künstler sind die Gesetze der Zentralperspektive oder die von Licht und Schatten, die Ergebnisse des Individualisations-Prozesses in der europäischen Malerei. Die rhythmische Bewegung der Komposition in vielen Bildern wird bogenförmig von rechts oben nach der Mitte der linken Bildkante und entlang der unteren Bildkante zur rechten Ecke geführt. Sie entspricht der arabischen Schreibgewohnheit. Bei uns ist die gegensätzliche Bewegung Selbstverständlichkeit. Deshalb muß sich mancher Betrachter erst in das Bild „hineinsehen“.

Von Hazimehs Kunst geht eine junge, frische Kraft aus. Mit Aufrichtigkeit, ohne Verzerrung, Verstellung oder Heuchelei malt er Erinnerungsbilder, die uns vom Leben seines Volkes erzählen. In seinen Leistungen beweist er, wie von ihm störende Einflüsse westeuropäischer Kunst überwunden werden, aber auch, daß er die im Orient noch stark wirkenden Hemmnisse des religiös bedingten Verbotes der Menschendarstellung nicht kennt. Er erzählt von seinem Volke, mit dem der 1933 Geborene in Akka und Latokia als junger

Arbeiter, als Schreiber und Zeichenlehrer gelebt hat.

Wir sehen Bilder seines Heimatlandes und seiner Menschen – Bauern, Fischer, Partisanen mit stolzen, strengen Gesichtern. Schönen großen Augen der Frauen, mit Brauenbögen wie Palmenblätter geschwungen (oriental. Schönheitsideal – wie mir der Maler verdeutlichte) begegnen wir häufig auf seinen Bildern, so häufig bold, wie der Mondstichel, dem Zeichen der Liebe und Fruchtbarkeit. Auch die Darstellung verschleierte Frauen läßt uns von Abglauben und Sage, von der Verhinderung geistiger Entfaltung der Frau durch strenge religiöse, moslemische Sitten erfahren. Anklage und Bekenntnis ist sein Bild von der Tragödie seines heimatlosen Volkes „Aus der Schlacht von Der auf Jasien“.

Der aufmerksame Betrachter erlebt in den Bildern die Widerspiegelung gesellschaftlicher Zustände, politische und Lebensprobleme im syrischen Volke („Leben im Dorf“). Des Malers Kritik am Unzulänglichen wird mit Heiterkeit und Satire-Karikatur dargestellt und vorgetragen („Das Frauenkino“ und „Beim Fotografen“). – Doran erkennt man am sichersten die echte realistische Züge aufweisende künstlerische Ausdrucksform Ibrahim Hazimehs. Im gleichen Sinn, nur leichter ablesbar, sind die Bilder friedlichen Lebens der Arbeit im Dorf und die Hochzeitsbilder. Sie sind Aussagen des Malers über seine zukunftsreiche Grundhaltung als Mensch, der zu einem um seine nationale Selbständigkeit und Befreiung kämpfenden Volk gehört.

Sekretär des Künstlerischen Beirats Genosse W. Scheffel

der Reihe der großen „B“ die Sonate op. 27 Nr. 1 von Beethoven. Der Komponist hat dieses Werk der Fürstin Liechtenstein gewidmet. Nach dem sicheren Urteil des Beethoven-Biographen Romain Rolland fand darin deren unruhiger, verträumter, trotziger und wehmütiger, aber nie bis auf den Grund ergriffener Charakter seinen Ausdruck. Mögen derartige persönliche Erlebnisse in dieser Sonate ihre Widerspiegelung gefunden haben; sie ist trotzdem ein echter, unverkennbarer Beethoven, der in der Gestaltung durch den Interpreten eine mustergültige Wiedergabe erfährt. Die Wahl der drei Stücke von Arthur Honegger machte die Zuhörer mit einer ganz anderen Klangwelt bekannt. Der Schweizer Komponist (1892 in Le Havre geboren, gestorben 1955 in Paris) baut seine Kompositionen auf den strengen Formen Johann Sebastian Bachs auf. Er liebt stark akzentuierte Rhythmik und eine oft aggressive Harmonik, wie sie vor allem im dritten Stück mit der Bezeichnung „Tanz“ sinnfällig wurden. Gebhardt bewies damit, daß er auch zur modernen Klaviermusik Zugang gefunden hat. Es würde sehr verdienstvoll sein, wenn der junge Künstler in seinen nächsten Klavierabenden sich auch mit den Schöpfungen unserer Komponisten aus der DDR auseinandersetzen würde. Zum Abschluß spielte er die zwölf sinfonischen Etüden von Schumann. Er verstand es, in seiner Interpretation mit kluger Vorsicht diese kunstvollen Variationen fern aller leeren Effekthascherei ganz dem poetischen Ausdruck, wie ihn der Komponist verlangt hat, unterzuordnen. Starker Beifall der Zuhörer dankte dem Pianisten für seine beachtliche künstlerische Leistung, die bei manchem Anwesenden vielleicht die Frage aufgeworfen hat, warum Berno Gebhardt nicht die Planetenlaufbahn ergriffen hat.

Wir glauben, in seinem eigenen Bekenntnis, daß er beides brauchte – die Musik und die Chemie –, eine Antwort darauf gefunden zu haben. In ihr steckt ein Stück „Bitterfelder Weg“, ein junger Mensch, der zur Entwicklung seiner Persönlichkeit und zur Formung seines ästhetischen Geschmacks beider beider: der wissenschaftlichen und der künstlerischen Beschäftigung.

Musikdirektor Meister, Sekretär der Hochschulgruppe des Deutschen Kulturbundes